

**Doktoranden-Workshop**  
**im Vorfeld der Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung e.V. am**  
**30. Juni und 1. Juli 2016 an der University of Aberystwyth/Wales/UK**

„Exil: Zentralität und Marginalität“ lautete das Thema der diesjährigen Jahrestagung der Gesellschaft. Angesichts der nur wenige Tage zurückliegenden Entscheidung einer knappen Mehrheit der Briten, für den Austritt aus der Europäischen Union zu stimmen, erhielt das Thema eine zum Zeitpunkt der Planung der Tagung kaum erahnbare Aktualität. Vorgelagert war – bereits zum vierten Mal – ein Doktoranden-Workshop, der dem wissenschaftlichen Nachwuchs eine Plattform bot, laufende Arbeiten aus dem breiten Feld der Exilforschung vorzustellen. Andrea Hammel, die den Workshop auch einleitete, war es gelungen, zusätzliche finanzielle Unterstützung durch „The Norbert Miller and Hannah Norbert-Miller Trust“ einzuwerben, so dass über die aus dem Vermächtnis von Helen Reinfrank gespeiste anteilige Reise- und Unterhaltskostenvergütung für die Doktorierenden hinaus alle Mitwirkenden am Abend eingeladen werden konnten, die Diskussionen in einem indischen Restaurant fortzusetzen. Wer bei den Tischgesprächen zugehört und die sich entspannenden Diskussionen verfolgt hat, kann keinen Zweifel daran haben, wie zentral – und keinesfalls marginal – diese informelle Form der Soziabilität für die Vernetzung und gegenseitige Befruchtung gerade auch der jungen Forschenden ist.

Zwei ausgedehnte Halbtage standen diesmal zur Verfügung, um unter der Leitung von Doerte Bischoff, Kristina Schulz, Andrea Hammel, Inge Hansen-Schaberg und Andrea Reiter 16 Beiträge zu diskutieren. Dabei wurde deutlich, dass die programmatisch formulierte zeitliche, räumliche und methodologische Öffnung der Exilforschung in laufenden Arbeiten längst zur Regel geworden ist. Neben eher „klassischen“ (aber darum nicht weniger innovativen) Perspektiven auf Exilanten aus dem Machtbereich des Nationalsozialismus und ihr literarisches, künstlerisches und wissenschaftliches Werk lagen weitere Schwerpunkte auf neueren Fragen – wie etwa der Rolle der Übersetzung oder erinnerungspolitischer Akteure und Entscheidungen, und auf anderen Zeiträumen, die von den 1960er Jahren bis zur aktuellen „Flüchtlingskrise“ reichten.

Zu den Forschungen, die den Exilbegriff für historische Momente jenseits des Bezugspunktes Nationalsozialismus beanspruchten, gehörten *Sarah Steidl* (Hamburg), die die Visualisierung und Narrativierung von Fluchtbewegungen des 21. Jahrhunderts behandelte, *Frank Scheerer* (Berlin), der das messianische Moment in den jamaikanischen Romanen Erna Brodbers untersuchte, sowie *Sebastian Pampuch* (Berlin) und *Anja Schade* (Berlin/Hannover), die sich mit unterschiedlichen Aspekten der Geschichte des African National Congress und seiner Beziehung zur DDR befassten.

Demgegenüber warfen mehrere Referierende einen Blick auf das „Kerngebiet“ der Exilforschung: die Erfahrungen und Narrative von Entwurzelung und Neuverordnung zwischen 1933 und 1945, Remigrationen in der Nachkriegszeit eingeschlossen. Das galt für *Jasmin Centner* (Hamburg), die in Exiltexten von AutorInnen wie Carl Zuckmayer und Hilde Domin eine Neuverhandlung von Konzepten wie Heimat, Nation und Identität sah. Das galt ebenfalls für *Christian Zech* (Berlin), der seine Forschungen zu Siegfried Aufhäuser bereits 2014 in Wien vorgestellt hatte und dessen Referat diesmal besonders die Fähigkeiten des Gewerkschaftsführers und Sozialdemokraten fokussierte, am jeweiligen Exilort sein politisch-professionelles Netzwerk zu mobilisieren, um sich beruflich zu stabilisieren. Eine Fallstudie zum wenig bekannten isländischen Exil stellte *Jonas Bokelmann* (München/Reykjavik) in einer Analyse der späten Exilwerke Albert Daudistels vor, während die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Stockholm im Mittelpunkt von *Maja Hultmans* (Southampton)

Referat stand. Schließlich zählen dazu die Forschungen von *Hyewon Yoon* (Harvard) zu der aus Berlin emigrierten jüdischen Fotografin Lotte Jacobi Abroad.

Erinnerungskultur, historische Aufarbeitung und Vergangenheitsbewältigung wurden in mehreren Referaten angesprochen. Nicht zuletzt dem Tagungsort geschuldet war dabei die Auseinandersetzung mit dem britischen Fall. *Birte Meinschien* (Frankfurt) fragte nach den Exilerfahrungen deutschsprachiger Historiker in der britischen Emigration, indem sie aus den Fällen einer großen Anzahl von Geschichtswissenschaftlern die Umriss einer Kollektivbiografie zeichnete, während *Daniela Reinhardt* (Köln) die Erinnerungen jüdischer Flüchtlingskinder an ihre Schulzeit in der von Hilde Lion geleiteten Schule Stootley Rough in Haslemere (Surrey) analysierte. *Amy Williams* (Nottingham) wiederum strebt in ihrer Doktorarbeit eine vergleichende Untersuchung der Darstellung des Kindertransports in historischen Museen und Ausstellungen an.

Bleiben zwei gerade auch in der Gegenüberstellung äußerst interessante Referate zum Thema Übersetzung zu erwähnen. Während *Anne Benteler* aus literaturwissenschaftlicher Perspektive die Thematisierung von Mehrsprachigkeit und Übersetzung in Texten von deutschsprachigen Emigranten aus NS-Deutschland untersuchte, sprach *Sylvia Degen* (Aberystwyth), deren Forschungen sich auf die Aufbereitung von Audio- und Video-Interviews mit Zeitzeugen beziehen, über die Rolle von ÜbersetzerInnen. Das abschließende Referat von Jan Schröder (Köln, in absentis) und Sebastian Schirrmeister (Hamburg) warf grundsätzliche Fragen zur Neuorientierung der Exilforschung auf und leitete in eine fruchtbare Abschlussdiskussion über, in der Aspekte der Multiperspektivität sowie der methodischen, räumlichen und zeitlichen Öffnung der Exilforschung zur Debatte standen.

Die Anzahl der qualifizierten DoktorandInnen, die im – aus der europäischen Perspektive des 21. Jahrhunderts gesprochen – abgelegenen (aber ausgesprochen gastfreundlichen) Aberystwyth anwesend waren, war größer noch als im vorigen Jahr in Osnabrück, so dass es nötig war, eine Reihe von Referaten parallelen Sektionen zuzuteilen. Erfreulich ist auch, dass mehrere Teilnehmende bereits zum wiederholten Mal an Workshop und Jahrestagung der Gesellschaft teilnahmen und so zum einen ein umfassenderes Bild der Forschungsarbeiten, ihrer Entwicklungen und Ergebnisse und zum anderen schlicht eine gute Atmosphäre entstehen konnten. Nach den lebhaften und qualifizierten Diskussionen bleibt der Eindruck, dass sich der wissenschaftliche Nachwuchs unter dem Dach der Exilforschung auf einem ausgesprochen produktiven Weg befindet.

*Kristina Schulz und Anthony Grenville*